

Zweiunddreißigster Sonntag.

In der verflossenen Woche hatten wir einen großen Spaß. Einige Meilen von hier wohnt ein alter Musikant, der schon über siebenzig Jahre alt ist, aber mit seiner Violine noch rüstig von Dorf zu Dorf wandert, um sich seinen Unterhalt zu erwerben. Er hat schneeweißes Haar und ein so gutes, freundliches Gesicht; alle Welt hat ihn gern.

Am vorigen Donnerstag, als wir eben unser zweites Frühstück bekamen, stürzte Marie ins Zimmer: „Mama, Mama, der alte Musikant ist da! Nun darf er doch spielen, nicht wahr, liebe Mama? O, wie will ich tanzen!“ Mama nickte lächelnd, und wir liefen alle hinunter, denn wenn der Alte einmal kommt, spielt er stets in der großen

Gefindestube neben der Küche. Wir hatten ihn in einem Jahre nicht gesehen, und fanden ihn gar nicht verändert; auch denselben Anzug behält er bei, eine Jacke mit großen Knöpfen, kurze Beinkleider, und Schuhe und Strümpfe. Unsere Freude und die Freude der Leute über seine Ankunft machte ihn sehr glücklich. Die Haushälterin brachte ihm allerlei Erfrischungen, und er nickte lächelnd dazu, nahm aber doch zuerst seine Violine zur Hand, und spielte ein lustiges Stückchen. Tante Susanne erschien jetzt, und von allen Seiten kamen Leute herbei. Wir hatten den Alten, zuvor Etwas zu genießen und dann recht munter zu spielen.

Nicht lange, so war der Tanz im schönsten Schwunge; der alte Musikant sah so glücklich zu seinem Spiele aus, als sei dies sein Probestück, und trat unablässig den Takt dazu. Die kleine, gute Marie lief fort, Herrn Reward zu benachrichtigen, kam jedoch ohne ihn zurück. „Der arme Herr Reward sagt, er könne nicht tanzen; das ist doch traurig! Ich sagte, ich wolle mit ihm tanzen, wenn er auch nicht könne, aber er wollte nicht.“

Mama, welche einen Augenblick herab kam, um den

Alten zu beschenken, sagte, Otto und ich mußten mit der Haushälterin tanzen, denn sonst werde diese es sehr übel empfinden. Darüber seufzten wir schwer, denn sie ist außerordentlich groß und stark, aber es mußte doch geschehen. Otto sagte: „Laß mich nur zuerst, dann bin ich frei.“ Er tanzte vor, und rief dem Musikanten stets zu: „Schneller! schneller!“ Dadurch kam seine Tänzerin sehr bald außer Athem, und mußte aufhören. Um es wieder gut zu machen, tanzte ich einen langsamen Walzer mit ihr, und die Haushälterin sagte hernach an Mama: „Es ist doch ein großer Unterschied zwischen den beiden jungen Herren, der Älteste ist immer so sinnig!“ Tante Susanne sagte an Otto: „Dein armer Bruder wird viel zu thun bekommen, wenn er alle Deine dummen Streiche wieder gut machen soll.“

Der kleine Gänsebube hatte sich in aller Eile gewaschen, gekämmt und eine andere Jacke angezogen, und forderte Marie zum Tanze auf. Sie tanzte freilich mit ihm, fand sich aber mehr geehrt, wenn die großen Leute sie aufforderten, der Verwalter, Jäger und Gärtner. — Am Ende mußte der Tanz aufhören, weil jeder wieder an

sein Geschäft mußte, wir zu unserem Unterricht, die Leute an ihre Arbeit. Der alte Musikant hörte ungern auf; er betrachtete sein Instrument mit herzlichem Wohlgefallen, und sagte: „Das ist doch zu hübsch, daß meine Violine die Leute so vergnügt macht! Seit fünfzig Jahren hat Keiner ein saures Gesicht gemacht, wo sie und ich uns blicken ließen.“

Tante Susanne sagte hernach: „Die Worte des alten Mannes haben mich ganz bedenklich gemacht; wenn ich ein Knabe wäre, ich würde Musikant. In fünfzig Jahren kein saurer Gesicht gesehen, während fünfzig Jahren überall willkommen gewesen? — Ach, wenn mir das nur während eines einzigen Jahres begegnete, so wäre ich seelenvergnügt!“ „Dir wird das so leicht nicht begegnen, Susanne,“ sagte Mama, „Du redest für Dich, während der alte Musikant größtentheils schweigt und seine Violine für sich reden läßt; auf solche Weise lebt man leichter mit der Welt in Frieden.“

Otto und ich fanden einen solchen Lebenslauf freilich sehr hübsch, aber vagirende Musikanten möchten wir doch nicht sein, nicht so ewig gedankenlos aufspielen. Musik ist etwas so Wunderschönes; ein solches Spiel nenne ich gar

nicht Musik. O, wie hübsch kann es sein, wenn Mama spielt, und Tante so tief und ernst dazu singt, oder auch so fröhlich und heiter.

Vor einem Jahre saßen wir einmal Alle in der Hoflaube, und hörten in der Ferne wunderhübsch singen. Der Gesang kam immer näher, und endlich hörten wir ganz deutlich folgenden Vers:

„Er hat's mir oft gesagt,
Wann ich ihn so geplagt:
Du wirst noch einmal um mich weine!
Wenn ich auswandert bin,
Ganz weit ins Ausland hin,
Dann wirst Du weine, Du liebe Kleine.“

Das war ein Vers aus Tantens Lieblingslied; sie trat aus der Laube heraus und gewahrte eine Gesellschaft wandernder Musici, welche sich die Erlaubniß erbaten, spielen zu dürfen. Unter ihnen war Einer, welcher die Harfe sehr schön spielte; er hatte schwarzes Haar, einen schwarzen Bart und sah finster und unheimlich aus. Papa ließ sich in ein Gespräch mit ihm ein und erfuhr, daß er Offizier gewesen sei, und Schulden und eines Duells halber den

Dienst habe verlassen müssen und, da er fast alle Instrumente spielte, sich aus Noth dieser umherziehenden Gesellschaft zugesellt habe. Papa beschenkte ihn noch insbesondere, obgleich das Gesicht dieses Mannes ihm kein Vertrauen einflößte. Diesen Lebenslauf konnte man doch zuverlässig einen abenteuerlichen nennen. Wie schade, daß ein Mann, der so wundervoll spielte, nicht ein gutes, offenerziges Gesicht hatte! Tante Susanne sagte: „Ich möchte ihm nicht im einsamen Walde begegnen, da würde ich mich gleich nach seinem Messer und seinen Pistolen umsehen.“ Und eigentlich hatte Tante Recht, er sah zum Fürchten aus.

Die Lithauer machen uns die größte Freude, und um so mehr, da Papa uns jetzt mitunter schickt. Letzthin mußten wir Briefe auf die Post besorgen, einmal dem Doctor eine Bestellung überbringen und vorgestern den Hofrath zum Essen einladen. Dieser bestand darauf, daß wir absitzen mußten, zeigte uns Haus und Garten, und gab uns in seinen Treibhäusern von den schönsten Früchten. Mir blutete das Herz, davon nicht an Mama und Tante Susanne mitbringen zu können, aber es ging nicht.

Otto und ich lesen jetzt Sonntags in den Büchern,

welche wir der lieben Großmama verdanken. Es sind Gedichte, Reisebeschreibungen und Geschichtsbücher. — Herr Keward läßt uns mitunter Gedichte hersagen und mit Gesticulationen begleiten; Otto und ich haben gar keine Liebhaberei dafür, aber es muß doch sein.

Wilhelm.